

Die vorliegenden „Erwägungen“, welche sowohl zu Vorträgen als zu betrachtenden Lesungen reichlichen Stoff liefern, gehören sicher zu den besten, welche über das Verhältnis der Gottesmutter zum allerheiligsten Sacramente verfaßt worden sind; es hätte der letzte kurze und speciße Titel auch daher zur Ankündigung des Themas gleich an die Spitze gestellt werden können, wenn nicht beabsichtigt wäre, unter der allgemeinen Ankündigung von „Maiblüten“, eine ganze Serie von Bändchen — jedes Jahr eines — zu veröffentlichen. Wir wollen dazu die beste Ermunterung geben und freudigst Glück wünschen, abgesehen selbst von dem edlen Bestreben des Herausgebers, mit dem materiellen Honorar die Erziehung eines armen Knaben zum Priesterstande zu ermöglichen.

Die in gedrängter Form, öfters fast skizzenhaft und aphoristisch gebotene Gedankenfülle ist ebenso ideal wie originell aneinander gereiht und es ist staunenswert, wie der Verfasser, der Jugendfreund des Herausgebers, es verstanden hat, die einzelnen Scenen des Lebens Mariä und ihrer verschiedenen Aufenthaltsorte im heiligen Lande in die innigste Verbindung zu bringen mit all den dogmatischen und moralischen Wahrheiten über das heiligste Sacrament, denn die Folgerungen, welche wir über die Gegenwart Jesu Christi im heiligsten Sacramente (bis 13. Erwägung), über die heilige Communion (bis 22. Erwägung) und über das heilige Meßopfer (bis 30. Erwägung) für unser praktisches Leben zu ziehen haben, schließen sich in überraschend packender Weise an und sind aufs schlagendste durchgeführt. Diese Erwägungen eignen sich für alle Classen eines gebildeten, städtischen Publicums, wie sie auch aus den Vorträgen entstanden sind, welche der fromme und gelehrte Dominicanerpater (P. H. J. Pflugbeil?) durch den Culturkampf vom Rhein an die Donau verschlagen, vor 30 Jahren in der Kirche des genannten Ordens in Wien gehalten hat. Da die Aufzeichnungen, namentlich aber der vorausgeschickte Ueberblick eines jeden Vortrages, sehr skizzenhaft ist, so ist der Sinn und Zusammenhang an mehreren Stellen etwas dunkel, (namentlich S. 147, 149, 190), der Satzbau abgerissen (z. B. durch Unterdrückung des Verbum „ist“ und „sind“), der Uebergang auf einen andern Gedanken zu rasch, so daß eine weitere Ausführung für ein gewöhnliches Publicum das Verständnis erleichtern muß. Die Sprache ist blühend, doch nicht überladen, die Bilder und Scenen oft überwältigend für ein zartes Gemüth (vgl. z. B. die erste Frohnleichnamsprocession S. 167, das Vesperbild S. 204 u. f.).

Von Ungenauigkeiten kann allenfalls erwähnt werden, daß der Autor (S. 86) die erste Begrüßung Mariä an Elisabeth unter freiem Himmel am Brunnen sein läßt, entgegen den Worten Luk. 1, 40 *intravit in domum Zachariae et salutavit Elisabeth*; das Herumirren des zwölfjährigen Jesus (und Brotbetteln!) in den Gassen von Sion, dessen Gang auf den Delberg und Golgotha (S. 160) läßt sich schwer vereinigen mit den Worten Luk. 2, 49: *Nesciebatis, quia in his, quae Patris mei sunt, oportet me esse*; ob Calvaria richtiger vom Todtenschädel Adams (nach der Ansicht mehrerer Kirchenväter) oder vielmehr von der Gestalt des Hügels den Namen bekommen (S. 182) mag dahingestellt bleiben; S. 76 soll statt: Gott stirbt nicht, die Menschheit stirbt (in Christo), es heißen: „Die Gottheit stirbt nicht“; doch ist die richtige Ausdrucksweise auf S. 114 gegeben.

Kalksburg bei Wien.

P. Georg Kolb S. J.

34) **Beati Petri Canisii, S. J.**, *Epistulae et Acta*. Collegit et notationibus illustravit Otto Braunsberger, ejusdem Socie-

tatis Sacerdos. Volumen secundum. 1556—1560. Cum Approbatione Revum. Vic. Cap. Friburg et Super. Ordinis. Friburgi Brigoviae. Sumtibus Herder. 1898. Brosch. M. 16. — = K 19.20.

Im vorliegenden zweiten Bande der Epistulae gibt der Verfasser, einer schon im ersten Bande befolgten Methode folgend, zuerst eine Uebersicht des ganzen Werkes, die Reihenfolge der einzelnen Briefe nach ihrer Entstehung mit Angabe der Zeit, hierauf eine Art historischer Skizzen und historische Tabellen zum Leben des Seligen von 1556—1560, zählt dann die Bücher und Manuscripte auf, die ihm bei Abfassung seiner Schrift zu Gebote standen. (S. I—LXI.)

Von den 283 Briefen, die der Verfasser aus dieser Zeit vorgefunden (S. 1—785), sind 160 von Canisius selbst oder in seinem Namen geschrieben. Einige sind nur Freundesbriefe, viele hingegen von großer politischer wie religiöser Bedeutung. Der Selige hatte ja als Provincial der oberdeutschen Ordensprovinz mit den einflussreichsten Persönlichkeiten des Reiches zu thun. Neben Ferdinand I. und Albert V. von Bayern finden wir Namen, wie Cardinal Hosius und Truchseß v. Augsburg. Aus diesen Briefen lernen wir die traurige Lage der deutschen Kirchen zur Genüge kennen, die Unwissenheit und Verwahrlosung des Volkes, wie die Verkommenheit eines großen Theiles des Clerus. Alles wimmelt von Lutheranern. Hier sehen wir Canisius vielfach thätig in Gründung von Anstalten, Predigen und Katechisiren, bestrebt seine eigenen Ordensgenossen wie den übrigen Clerus mit dem wahren Geiste Christi zu erfüllen. Bei allem Ernst vermissen wir in ihm den Geist der Nachsicht nicht. Sehr bemerkenswert ist, was Canisius als Augenzeuge über Polen berichtet: wie der König und die Königin, schwach an Geist und Körper, wenig für die Kirche eintreten, die Großen ihrem König übermüthig trotzen, Papst und Kirche hassen; die Protestanten seien begünstigt, die Bischöfe, wenig gelehrt, werden zum Schaden der Kirche vom König ernannt; der Clerus sei zwar reich, aber wenig unterrichtet, das Volk zwar gläubig, aber infolge der Irrlehren in eine Art Barbarei zurückversunken. Die Monumenta Canisiana, die die Schriftstücke, die den Seligen betreffen, reichen von Seite 787—913. Ein ausführliches Verzeichnis jener Persönlichkeiten, die mit Canisius in Briefwechsel standen, und ein genaues Namen- und Sachregister beschließen den über 1000 Seiten starken Band. Ueberall läßt sich der ungeheure Fleiß und die genaueste Sorgfalt des Verfassers erkennen.

Schon was dieser einzige Band von einer nur vierjährigen Thätigkeit des Seligen uns bietet, läßt erkennen, mit welchem Rechte Leo XIII. in seinem Schreiben an die Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz vom 1. August 1897, Canisius einen Mann von hervorragender Heiligkeit, einen zweiten Apostel Deutschlands nennen konnte.

Linz.

P. Jos. Niedermeyer S. J.

35) **Der Teufel im Lichte der Glaubensquellen**, gekennzeichnet von Martin Hagen S. J. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. Freiburg i. B. Herder'sche Verlagshandlung 1899. M. —.90 = K 1.08.

Eine kleine, aber lichtvolle Studie über einen Gegenstand, der so manchem von vornherein als pikant erscheinen dürfte. Dem Verfasser aber ist es um Pikanterien augenscheinlich wenig zu thun. Er erörtert vielmehr in einfacher und klarer Sprache, was Schrift und Tradition über den Fürsten der Finsternis und seinen Anhang enthalten, und verbleibt damit gewissenhaft innerhals der von ihm selbst gesteckten Grenzen seiner Darstellung und Beweisführung. Gibt es über einen Punkt, wie z. B. über den Engelssturz, bei den Theologen verschiedene Meinungen, so pfl egt er einfach zu referieren; er will eben nirgends mehr behaupten, als seine Quellen gestatten. Hiemit soll jedoch keineswegs die